

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1901)
Heft: 9-10

Artikel: Auf Vorposten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Handelsschule „Frey“ Bern

— Staatlich konzessioniert. —

Studium aller Handelsfächer u. mod. Sprachen.

**Erste Vorbereitungsschule für Post-, Telegraphen-
und Eisenbahn-Examen.** 2

Prospekte u. Jahresberichte beim Vorsteher: **Emil Frey.**

stützen. Es müsse und werde noch die Zeit kommen, da das Wort der Engel auf dem Felde bei Bethlehem: Friede sei auf Erden! für die christliche Völkerwelt zur Wahrheit werde.

Als zweiter Redner trat Herr Sanderbergh aus Transvaal auf, welcher als Burenoffizier (Adjutant von Oberst Schiel) verschiedene Campagnen im Burenlande mitgemacht hat. Er erzählte in der Burensprache (in deutscher Uebersetzung vorgelesen von Herrn Feldhaus) interessante Einzelheiten aus dem Burenkriege, schlagende Beispiele von der Schlaueit, List und Tapferkeit der Buren und ihren Erfolgen, wie von der barbarischen, empörenden Art der Kriegführung seitens der Engländer und von der Verlogenheit ihrer Kriegsberichte. Die Buren seien noch lange nicht unterworfen und haben noch grosse Gebiete inne. Auch in deutscher Sprache, deren er noch nicht ganz mächtig ist, gab der Burenkämpfer fesselnde Erzählungen aus dem Kampfe des heldenmütigen Volkes, das sich überall der lebhaftesten Sympathien erfreut.

— Ergreifend war es, als Herr Feldhaus mehrere Gedichte über den Heldenkampf des Burenvolkes in meisterhafter Weise vortrug, darunter „Aus Südafrika“ von Ludmilla Nowak in Linz a. D. und „Prolog“ von Geering-Christ in Basel. — Das Schlusswort sprach Herr Rechtsanwalt Storz. Derselbe dankte den Rednern, zu deren Ehren sich die Versammelten von den Sitzen erhoben, für ihre aufklärenden Vorträge und führte aus, dass, wenn auch die hohe Politik dem Burenvolke nichts zu bieten habe und der hochgeachtete, ehrwürdige Burenpräsident nicht nach Berlin habe kommen dürfen, doch das Gefühl aller gebildeten Völker auf Seite der Buren sei. England habe sein Transvaal-Raubzug schon ungeheure Summen gekostet und es bereite sich im englischen Volke eine Aenderung der Stimmung zu Gunsten des Friedens immer stärker vor. Zudem sei die militärische Lage der Buren durchaus noch keine verzweifelte; der zur Vernichtung der Freiheit der Transvaal-Buren von den habsüchtigen Engländern unternommene Krieg könne sogar noch zu einem Triumphe der Gerechtigkeit werden. Aber es sei notwendig und höchste Zeit, dass die Völker ihren Regierungen gegenüber ihren Willen zu Gunsten der Buren kundgeben. Hierauf verlas Redner eine Resolution, in welcher gegen den ungerechten Burenkrieg überhaupt, gegen die brutale, grausame Art der englischen Kriegführung und gegen die Lieferung von Waffen an die Engländer seitens deutscher Fabrikanten Verwahrung eingelegt wird. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen und wird zur Weiterbeförderung an den Reichskanzler an die „Deutsche Centrale für Bestrebungen zur Beendigung des Burenkrieges“ in München eingesandt werden.

Die Versammlungen waren ausnahmslos sehr gut besucht. Das erhobene Eintrittsgeld, das auch infolge vielfacher freiwilliger Beiträge eine ansehnliche Summe ergab, wird dem schwer geprüften Burenvolke nach Beendigung des Krieges zugestellt werden.

Zuppinger-Singeisen

bei Zürich ★ MÄNNEDORF ★ Schweiz — Suisse

*** Näh- und Stickseide-Artikel ***
Nähseide und Maschinenseide etc.

Der vorgeschlagenen Resolution wurde mit einer einzigen Ausnahme überall zugestimmt. In Blaubereuren nämlich stiess die Resolution auf den Widerstand von vier mutigen Vertretern der Barbarei. Dieses Quartett bestand aus einem Apotheker, der auch Reserveoffizier ist, einem Postpraktikanten und zwei Predigern der christlichen Nächstenliebe. Die deutschen Zeitungen haben aber dieses Verhalten durchweg gebührend gebrandmarkt. So lesen wir z. B. „O armes Christentum! Nur eine Stimme der Befremdung konnte man über dieses Verhalten der beiden Herren Gottesgelehrten hören, denn im Volke versteht man es einfach nicht, wie ein Theologe an den Greueln des Krieges Gefallen finden kann.“

Die Vorträge des Herrn Feldhaus haben der Friedenssache überall neue Freunde und den Friedensvereinen viele neue Mitglieder zugeführt. G.-C.

Auf Vorposten.

(Weihnachtserinnerung eines französischen Offiziers.)

In der Nacht auf den 25. Dezember 1870, nachdem die Belagerung von Paris mit Leiden, Entbehrungen, Totenklagen und Ausbrüchen des Hasses bereits lange Wochen angedauert, hatte ich Wachdienst in den Verschanzungen. Meine Compagnie bestand aus Pariser Mobilgarden, guten Leuten, die zu jeder That, die Mut erforderte, bereit, nur nicht sehr an Ordnung gewöhnt waren. Der Frost war scharf diese Nacht; der klare, herrlich überstirnte Himmel schien förmlich zu schauern; der zarte Halbmond beleuchtete eine gespenstisch dreinschauende, weite, schneebedeckte Ebene, und der Laufgraben der Deutschen lag dem unsrigen so nahe, dass wir ihr „Wer da?“ und das Klirren ihrer auf den eisigen Erdboden schlagenden Gewehre vernahmen, während sie wahrscheinlich die Rufe unserer Schildwachen ebenso deutlich hörten.

Es war beinahe Mitternacht geworden und ich stampfte auf dem Fussboden umher, um mich ein bisschen zu erwärmen, als ein strammer Bursche mit feinen Zügen und einem intelligenten Gesicht aus der Reihe der übrigen Mobilgarden trat und eine eigentümliche Bitte an mich richtete.

„Herr Hauptmann,“ sagte er, „dürfte ich für einen Augenblick die Wache verlassen?“

„Unsinn! Treten Sie sofort ins Glied zurück. Glauben Sie, ich habe weniger kalt als Sie? Warten Sie nur: Wenn's nachher ins Feuer geht, wird's Ihnen schon wärmer werden.“

Er rührte sich nicht, immer noch in dienstlicher Haltung die Hand am Gewehr.

„Herr Hauptmann, ich bitte Sie, erlauben Sie mir's. Die Sache wird nur ein paar Augenblicke dauern. Ich versichere Sie, Sie sollen es nicht bereuen.“

„Alle Wetter, wer sind Sie eigentlich und was wollen Sie denn?“

„Wer ich bin? Der N....“ Und er nannte einen Namen, der damals in der musikalischen Welt schon berühmt war. „Was ich will, das muss, bitte, mein Geheimnis bleiben.“

„So, dann lassen Sie mich in Ruhe! Wenn ich einen heute nacht nach Paris gehen lasse, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht die ganze Compagnie hinschicken soll.“

„Ach, Herr Hauptmann!“ erwiderte er lächelnd, „ich will gar nicht nach Paris, ich will nach dieser Richtung“ — und er wies nach den deutschen Truppen hinüber. — „Ich bitte nur um zwei Minuten Urlaub.“

Seine Haltung und seine Sprache hatten meine Neugierde rege gemacht. Ich entschloss mich, ihm die gewünschte Erlaubnis zu geben, nicht ohne zu bemerken, dass er sich wahrscheinlich den Tod holen werde.

Er sprang sogleich aus dem Graben heraus und ging fünf Schritte dem Feinde entgegen; in dem Schweigen der Nacht hörte man den Schnee unter seinen Füßen knarren und wir folgten mit den Augen der schwarzen Silhouette, die durch den vom Mond geworfenen Schatten unheimlich verlängert wurde. Dann blieb der Mann stehen, grüsste militärisch und intonierte mit kräftiger, tiefer Stimme und aus voller Brust das schöne Weihnachtslied von Adam:

Minuit, chrétiens, c'est l'heure solennelle,

Où le Sauveur descendit jusqu'à nous ...

(Mitternacht, Christen, das ist die feierliche Stunde, da der Heiland zu uns herniederstieg ...)

Das geschah so unerwartet, war so einfach, der Gesang gewann durch die äusseren Umstände, durch die Nacht und in dieser Umgebung eine solche Grösse, eine solche Schönheit, dass wir alle, wir, die Pariser, wir Zweifler und Spötter, bewegt an den Lippen des Sängers hingen. Und von seiten der Deutschen musste ein ähnliches Gefühl vorwalten. Denn gewiss dachte mehr als einer da drüben an die Heimat, an seine Familie, die zu Hause um den Kachelofen sass, an die frohen Kinder, die um den brennenden Christbaum herumhüpften. Man vernahm nicht das kleinste Geräusch, keinen Schritt, keinen Ruf, kein Geklirr der Waffen.

Als mein Sänger sein Weihnachtslied mit seiner männlichen Stimme bedächtig geendet hatte, salutierte er noch einmal, drehte sich auf seinen Absätzen herum und schritt, ohne sich zu beeilen, seiner Verschanzung zu.

„Herr Hauptmann, ich melde mich zurück,“ sagte er, „bedauern Sie Ihre Erlaubnis?“

Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, zu antworten, als drüben, auf der Seite der Deutschen, die hohe Gestalt eines Artilleristen sichtbar wurde. Den Helm auf dem Kopfe, trat er nun seinerseits vor, ging uns fünf Schritte entgegen, gerade wie der andere es gethan, machte Halt, grüsste kaltblütig inmitten dieser Winternacht, inmitten aller dieser waffenstarrenden Männer, die seit Monaten an nichts anderes dachten, als sich gegenseitig zu vernichten, hub er aus voller Kehle ein schönes deutsches Weihnachtslied zu singen an, eine Hymne der Dankbarkeit und des Glaubens an das arme Jesuskind, das vor 1800 Jahren zur Welt gekommen war, um den Menschen die Liebe zu bringen und anzubefehlen, und dem man seither so schlecht gehorcht hatte.

Ich habe selbstverständlich sofort befohlen, dass man den Mann gewähren lasse und nicht auf ihn schiesse. Er sang bis zu Ende und als er an den Refrain „Weihnachtszeit! Weihnachtszeit!“ kam, da durchschnitt ein einziger lauter Schrei die Luft.

„Weihnachtszeit!“ ertönte es von drüben her, von der feindlichen Wache. Und wie aus einem Munde ertönte es in unserer Verschanzung: Noël! Noël! und einen Augenblick lang waren die feindlichen Heerhaufen in einem gemeinschaftlichen Gedanken vereinigt.

Der Artillerist trat langsam in die Reihen seiner Landsleute zurück und verschwand im Graben. Einige Stunden später flogen die Kugeln wieder herüber und hinüber.

Initiativvorschlag zur Gründung eines europäischen Bundesstaates.

Von Rudolf Widmer.

Wie ja weltbekannt ist, hat der Kaiser von Russland vor zwei Jahren zur Freude der ganzen gebildeten Menschheit den Vorschlag zur Abrüstung der bestehenden Armeen bekannt gegeben, worauf dann eine Konferenz aller europäischen Staaten in Haag stattgefunden hat. Leider ist das Resultat dieser Konferenz durch den bald nachher erfolgten Ausbruch des süd-afrikanischen Krieges ziemlich negativ beeinflusst worden.

Aber ohne Gründung eines „Europäischen Bundesstaates“ wird auch die Abrüstungsfrage stets etwas Negatives bleiben. Wie ehrenvoll wäre es für diejenige Regierung, welche zuerst die Initiative dazu ergreifen würde. Nur dann ist eine Abrüstung wirklich ausführbar, wenn jeder Staat in Europa, unbeschadet seiner gegenwärtigen Regierungsform, ein souveränes Mitglied des europäischen Bundesstaates sein wird.

Gerade so gut wie die schweizerische Eidgenossenschaft aus 22 Staatswesen ein Bundesstaat geworden, so gut wie Deutschland aus einem lockeren Staatenbund ein einheitliches Kaiserreich, so gut wie Italien aus einem vielfältigen Staatenbund ein einiges Italien geworden ist, allerdings nur durch Kriegsgewalt, ebenso gut sollten die Staaten von ganz Europa nun auf ganz friedlichem Wege zu einem europäischen Bundesstaat, wie Nord- und Süd-Amerika und jetzt auch wie Australien, sich organisieren können. Was Napoleon I. mit seinem gottvergessenen Ehrgeiz und mit seiner Eroberungssucht nicht gelungen ist, das könnte nun in aller Ruhe und im Frieden zu stande kommen.

Jeder Staat müsste dann nur insoweit eine organisierte bewaffnete Macht haben, als zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Innern notwendig sein wird und gegenüber den anderen Weltteilen sich die gebührende Achtung zu bewahren, wozu in erster Linie nur Freiwillige anzunehmen wären. So dürften sich dann die ungeheuren bisherigen Ausgaben für die Kriegsrüstungen und Festungen etc. zu besserem friedlichen Zweck verwenden lassen und durch das Aufheben der Zölle von einem Staate zum andern würde alles Leben und Dasein viel billiger werden.

Der sogenannte Patriotismus der Nationen mochte in früheren Jahrhunderten löblich und gut gewesen sein; aber jetzt, wo die Völker der ganzen Erde durch die seither erfundenen Verkehrsmittel so durcheinander geführt werden und im Handel und Wandel so sehr aufeinander angewiesen sind, seither hat dieser Patriotismus weniger Wert.

Die ganze Christenheit behauptet, an einen Gott zu glauben, an einen allmächtigen Herrn aller Herren. Sein ist die ganze Welt! Sein ist auch unsere Erde!! Zu was braucht es denn noch länger die nationalen Schranken in Europa und zu was die gegenwärtigen Kriegsrüstungen?